

In der vorigen Ausgabe der „tat“ stand der erste Teil des Gesprächs mit Prof. Josef Schleifstein über die Romantrilogie „Die Ästhetik des Widerstands“ von Peter Weiss, dessen Schlußteil wir hier abdrucken. Ausgehend von der Frage, ob Kunst an sich schon revolutionär sei, hatte das Gespräch verschiedene Aspekte von Weiss' besonderer Auseinandersetzung mit der Geschichte berührt. Josef Schleifstein hatte hervorgehoben, daß Peter Weiss sich keine schlüssige Geschichtskonzeption für die dargestellte Epoche der Zeitgeschichte erarbeitet habe, ein dokumentarisches Zitieren von Positionen der verschiedenen Strömungen der Arbeiterbewegung könne diese Konzeption nicht ersetzen. Für „die tat“: Elvira Högemann-Ledwohn.

EHL: Wie sind deine Beziehungen zu den Funktionären, gerade den Arbeiterfunktionären gewesen, die dir dem Herkommen nach ja zunächst einmal fernstanden? Du bist als junger Mensch in die kommunistische Partei gekommen, in einer Zeit, als ganz bald völlig anormale Arbeitsbedingungen eintraten, unter den Bedingungen der Illegalität die Beziehungen und Gesprächsmöglichkeit unter den Genossen stark eingeschränkt sein mußten. Zugleich steht unter den Bedingungen der Illegalität die Frage des Vertrauens denkbar scharf...

sende „einfacher“ junger Genossen. EHL: Du sagst, die Grundüberzeugung war: man arbeitete an einer gemeinsamen Sache. Aber auch diese Überzeugung muß sich wohl in der Praxis irgendwie bestätigen. Woher holte man sich diese Bestätigung, die Sicherheit, daß man an einer gemeinsamen Sache arbeitet? Im dritten Band der „Ästhetik“ gibt es so etwas gar nicht: die Kommunisten sitzen einsam wie Spinnen in ihren kleinen Kammern, weben an ihrem Netz und mißtrauen oder hassen sich gegenseitig. Das Allernormalste — daß

fahrungen her urteilt, die das nicht ganz aufnehmen konnten. Dabei war es gerade so: daß einer unter diesem Terror, in der Vereinzelung des illegalen Kämpfers dennoch etwas tat, und wenn es nur ein Zettelchen war, das er an die Wand klebte: Hitler wird nicht siegen... darin allein lag schon Bestätigung. Noch fähig zu sein, individuell das zu tun, die Kraft zu haben dazu — schon das ist Bestätigung.

EHL: Weiss hat nicht nur die Kommunisten im Blick. Der grundlegende Gedanke des Buches ist ja: wenn sich die Abteilungen der Arbeiterbewegung nicht einig werden, Sozialdemokraten und Kommunisten, wird es, in dieser Weltgegend wenigstens, keinen Fortschritt geben.

JS: Das halte ich für die größte Leistung des Buches. Es ist die tiefste Lehre unserer Geschichte. Nicht nur für die deutsche Arbeiterbewegung, sondern für die Arbeiterbewegung in den entwickelten kapitalistischen Ländern überhaupt. Meine Kritik richtet sich nicht dagegen, daß Weiss die Fehler der kommunistischen Bewegung ernst und selbst überzeichnend behandelt. Die rücksichtslose Kritik dieser Fehler, des Sektierertums, ist ein entscheidendes Anliegen der kommunistischen Bewegung seit dem VII. Weltkongreß der Komintern, für die KPD seit dem Brüsseler Parteitag von 1935.

EHL: Wo meinst du, daß Weiss überzeichnet?

JS: Sicherlich hat Weiss dokumentarisch die Einzelheiten alle sorgfältig untersucht. Ich kenne seine Methode, er hat sie mir Mitte der sechziger Jahre auch im Gespräch erläutert. Aber wie man Einzelheiten gewichtet, das entscheidet über das Bild, das der Leser gewinnt. Ich sehe die Überzeichnung weniger in den Tatsachen, als einmal in der ursächlichen Beurteilung dieser Fehler, zum anderen darin, daß Weiss die Einzelheiten nicht von der gesamthistorischen Entwicklung und Perspektive her beurteilt. So versucht er Leute zu finden — insbesondere wählt er die Person von Mewis dafür aus — die z. B. nach 1935 in der Führung der KPD noch an sektiererischen Konzepten festgehalten hätten...

EHL: Die Genossen waren zu diszipliniert, um noch an diesen Konzepten zu hängen?

JS: Ich meine, es gab solche Konzepte nicht mehr in führenden Positionen, weil es keine Diskussion damals gegeben hat, die so gründlich, so selbstkritisch geführt wurde. So habe ich es selbst erlebt. In führender Position hätte sich kein Genosse halten können, der einer solchen ausdiskutierten Konzeption widersprochen hätte. Und dann den Wehner hinzustellen als einen, der immer wieder gegen das Sektierertum und für breite Bündnisse kämpfen mußte, das ist völlig fiktiv, es entspricht absolut nicht den historischen Tatsachen. Schon gar nicht, wenn man die spätere politische Entwicklung Wehners ins Auge faßt.

EHL: Wir springen hier dauernd zwischen Realgeschichte und Roman hin und her — obwohl ich im Verlauf des Gesprächs besser verstehen gelernt habe, daß man sehr

eingehend die dargestellte Realität mit der realgeschichtlichen Entwicklung vergleichen muß, um die künstlerische Idee des Romans genauer zu fassen. Vom Standpunkt der Gesamtanlage des Romans, vom Standpunkt aller Geschichtsanerkennung bis zurück in die Epoche der Sklavenhalterordnung, ballt sich viel in der Wehner-Figur zusammen: Benseler hat darauf hingewiesen, daß Wehner der heutige Herakles, der Verräter, ist. Wenn es so ist, steckt also künstlerische Absicht dahinter, die positiven Möglichkeiten der Figur ganz groß zu zeigen, gerade weil der negative Umschlag so weitreichend, der Sturz so tief ist. Wobei diese allgemeine Anlage im Roman zu erkennen, zu ahnen, aber künstlerisch nicht eingelöst ist, nach meiner Meinung. Es sei denn, man erklärt die Provokation des heutigen Wissens über Wehner nach 1945 zur geplanten Wirkungsstrategie des Romans. Aber auch das führt nur auf ein neues schmerzhaftes Problem: Mit der positiven Darstellung der Wehner-Figur und dem Scheitern der auf sie gehäufte Hoffnungen hängt auch zusammen, daß der Roman im tiefsten Elend endet, so daß man sich kaum vorstellen kann, es könnte in diesem Land noch einmal geschichtlich etwas vorwärtsgen. Aus den dargestellten Traditionen heraus jedenfalls nicht. Aus dem Faschismus heraus kommen Geschlagene, Unbewährte, Einsame. Die wahren Helden sind tot. Die intellektuell Anziehenden — wie Hodann — haben sich von der Arbeiterbewegung getrennt. Was bleibt, sind Leute, die nur auf eine kümmerliche Weise fähig sein werden, weiterzuvorsteln.

JS: Ich halte den Ausgang für das Schwächste an der Trilogie. Sie endet in Verzweiflung, obwohl Weiss ja den historischen Blick hatte dafür, daß in nicht unwesentlichen Teilen Europas und der Welt Lehren gezogen werden konnten aus dieser furchtbaren Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung. Lehren auch auf deutschem Boden. Daß es einen Prozeß der Annäherung der beiden Strömungen der Arbeiterbewegung gegeben hat, auch wenn der in den damaligen Westzonen bald abriß, abgetötet wurde. Aber Weiss' Hauptanliegen, wie kann der für die geschichtliche Entwicklung so furchtbare Spaltungsprozeß überwunden werden, wird im Roman kaum in einer Andeutung historisch lösbar. Es ist schwer zu verstehen, was ihn bewogen hat, den Roman so zu beenden. Selbst unter den schlimmsten Bedingungen der Konzentrationslager war diese Hoffnung auf die Einheit der Arbeiterbewegung und das antifaschistische Bündnis im gemeinsamen Wirken von Kommunisten, Sozialdemokraten, christlichen und anderen Antifaschisten lebendig, so daß die Einheit selbst unter den kompliziertesten Bedingungen schon keimhafte Praxis war und nicht bloß Hoffnung, so auch in der Illegalität, in den Emigrationsländern.

EHL: Ja, die Rote Kapelle als das andere Deutschland...

JS: Das hat im Roman allerdings eine etwas merkwürdige Färbung: Weiss stellt die ganze Rote Kapelle

so dar, als ob in diesem breiten Bündnis Parteilose der angeblich engen Konzeption der KPD entgegenarbeiteten. Aber die meisten dieser Parteilosen waren in Wirklichkeit Beauftragte der Partei. Darunter waren einige der begabtesten Redakteure, die die Rote Fahne vor 1933 besessen hatte. Und sie arbeiteten ganz im Sinne der Partei, ja, einige von ihnen gaben militärische Erkenntnisse an die Sowjetunion, um den Krieg abzukürzen.

EHL: Gerade bei der Darstellung der Roten Kapelle frage ich mich, ob man die dokumentarische Me-

Weiss dies so beabsichtigt hat, bezweifle aber, daß es ihm gelungen ist, das dem Leser, der die Geschichte dieser Widerstandsgruppe nicht kennt oder kein reales Bild von der Entwicklung der Sowjetunion und von ihrer entscheidenden Rolle im Kampf gegen den Menschheitsfeind Faschismus besitzt, begreifbar zu machen. Daß Weiss in der „Roten Kapelle“ die geschichtliche Möglichkeit der künftigen antifaschistischen Einheit hat gestalten wollen, läßt sich aus dem Text im dritten Band kaum begründen. Dagegen spricht die Darstellung sowohl des kommunistischen als auch des sozialde-

Der Oberregierungsrat Dr. Harnack und der Oberleutnant Schulze-Boysen hatten es verstanden, in Berlin eine Schar von Personen aus den verschiedensten Gesellschaftskreisen um sich zu versammeln, die aus ihrer staatsfeindlichen Einstellung kein Hehl machten. Diese Personen waren z. T. früher Mitglieder der alten KPD, zum anderen Teil neigten sie eigenen sozialistischen Gedankengängen zu. Ihre Einstellung gegenüber dem nationalsozialistischen Staat war negativ; einige von ihnen waren noch immer fanatische Anhänger des Kommunismus. Sie führten ihre Diskussionen, wobei marxistische und leninistische Literatur besprochen wurde, zunächst in kleinen Zirkeln, in die sie vorwiegend jugendliche Menschen der verschiedensten Gesellschaftsschichten hinzuziehen verstanden. Sie verfaßten Aufsätze und Berichte, die zur Schulung im kleinen Kreis dienten; darüber hinaus verfaßten und verbreiteten sie Hetzschriften kommunistischen Inhalts, in denen sie die Staatsregierung in der niedrigsten Weise angriffen und schmähten. Mit Beginn des russischen Feldzuges (22. Juni 1941) setzten sie ihre Tätigkeit in verstärktem Maße fort. Mit ihrer Propaganda suchten sie insbesondere die Künstler, Wissenschaftler, die Polizei und die Wehrmacht zu gewinnen. Mit ihren zahlreichen Hetzschriften und Broschüren vertrat sie immer wieder den Gedanken, daß nur das Zusammengehen mit dem Bolschewismus die Eigenstaatlichkeit des Reiches retten könne. Als im Frühjahr 1942 in Berlin die Ausstellung „Das Sowjetparadies“ veranstaltet wurde, führte Schulze-Boysen eine Gegenpropaganda durch, wobei Hunderte von Zetteln mit der von ihm verfaßten Aufschrift: „Ständige Ausstellung des Naziparadieses / Krieg, Hunger, Lüge, Gestapo / Wie lange noch?“ in den Straßen Berlins, an Schaufenstern, Hauswänden und Plakatsäulen angeklebt wurden.

Aus der Urteilsbegründung des Reichskriegsgerichts gegen Arvid von Harnack und Harro Schulze-Boysen.

thode wirklich als grundlegend für den Roman ansehen soll. Stehen die Dokumente denn für sich — wie etwa in der „Ermittlung“? Weiss schafft hier große literarische Gestaltungen nicht nur in den Menschen und ihrer Erlebnis- und Gedankenwelt — denken wir an Coppi und Heilmann im ersten Band —, sondern auch in großen geschichtlichen Zusammenhängen — Pergamonaltar, spanische, schwedische Geschichte und und... „Verdichtung von Grundsituationen“, sagte Benseler in bezug auf die Geschichte der Kunst, wobei es sich auch da um zusammengefaßte dokumentarische Kunstwerke handelt, mit denen Weiss umgeht. Warum sollte nicht die Rote Kapelle Gestaltung, Verdichtung des politisch breiten, wenn auch zahlenmäßig viel zu geringen deutschen Widerstandes, der historischen Möglichkeit der Einheit sein? Und daß dieselben Leute für die Sowjetunion spionieren, zeigt ja mindestens eins: daß trotz der fehlenden analytischen Auseinandersetzung mit der weltgeschichtlichen Rolle und den konkret historischen Gegebenheiten der Sowjetunion die ganze Konzeption des Romans auf keinen Fall antisowjetisch gewendet werden darf. Das ist ein deutliches Signal, solche Deutungen auszuschließen...

JS: Ich bin überzeugt davon, daß

mokratischen Widerstands. Kein Roman kann ein Geschichtswerk ersetzen, wie umgekehrt kein Geschichtsbuch eine literarische Darstellung ersetzen kann. Aber eine so anspruchsvoll künstlerische Gestaltung eines epochalen Stoffes muß es sich gefallen lassen, mit hohen Maßstäben gemessen zu werden, auch durch den Historiker.

EHL: Was würdest du abschließend sagen: lohnt es sich, sich mit diesem schwierigen Werk zu beschäftigen — oder ist es deiner Meinung nach mehr etwas für Spezialisten, die sich in den Irr- und Abwegen der Darstellung der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung besonders gut auskennen?

JS: Es lohnt sich meiner Meinung nach unbedingt, sich mit der Trilogie von Weiss auseinanderzusetzen, und es ist keineswegs nur eine Sache für Spezialisten, schon gar nicht für die von dir genannte Abart. Aber es wäre für die Leser, die diese Epoche nicht erlebt, bzw. sie nicht historisch verarbeitet haben, unzureichend, und es würde in die Irre führen, Weiss' künstlerische Auseinandersetzung mit dem antifaschistischen Widerstand und der Arbeiterbewegung in dieser Periode so zu lesen, als könnte sie ein „gültiges“ Bild des historischen Prozesses vermitteln. Mir schiene es sinnvoll, die Lektüre des Romans durch ein Studium historischer Arbeiten über den Widerstand, über die Entwicklung der Sowjetunion, das Verhältnis von Sozialdemokratie und Kommunisten in der Weimarer Republik und der Zeit der faschistischen Diktatur, über die Einheitsbestrebungen nach dem zweiten Weltkrieg usw. zu ergänzen. Das würde dem Leser das Verständnis der breiten historischen Partien des Romans erleichtern und ihm einen Maßstab für die Beurteilung der von Weiss (oder seinen Figuren) eingenommenen Positionen an die Hand geben.

Im Verlauf unserer Diskussion zu Peter Weiss' „Die Ästhetik des Widerstands“ wurde nicht immer ausdrücklich auf die Quelle hingewiesen. Wir holen es hier nach: Peter Weiss, „Die Ästhetik des Widerstands“ Band 1 bis 3, Suhrkamp-Verlag, Frankfurt, 1975–1981.



„Der geheime Sender“, Linolschnitt mit Selbstbildnis von Carl Meffert (Clément Moreau), 1938/39.

JS: Das ist für mich nicht leicht zu beantworten. Man trifft in jeder Massenbewegung sehr unterschiedliche Leute. Also, die jeweilige Funktion, die Stellung eines Genossen im Apparat hat für mich überhaupt keine Rolle gespielt. Da war ich mit der Bewegung schon so verwachsen, daß ich von mir aus keine Unterschiede gesehen habe, daß ich die einzelnen bei persönlichen Beziehungen beurteilt habe danach, ob sie mir aus dem einen oder anderen subjektiven Grund mehr oder weniger sympathisch waren. Sonst habe ich sie immer beurteilt von dem Standpunkt: Wir arbeiten für eine gemeinsame Idee, es ist unvermeidlich, daß ganz verschiedene Charaktere und Temperamente für diese Sache arbeiten; für mich gilt das Prinzip der sachlichen Zusammenarbeit. In der Illegalität spielt nun dieses Persönliche sogar die allergeringste Rolle.

EHL: Wieso? Man hängt doch mit dem Leben von dem anderen ab. Du mußt persönlich darauf vertrauen können, daß der andere dich auch unter Druck nicht verrät.

JS: Aber dafür spielt das Verhältnis „Funktionär aus dem Apparat“ und „Genosse von unten“ überhaupt keine Rolle. Im Gegenteil, da war es meist so, daß man annehmen mußte, was vielleicht nicht immer zutraf, daß der Funktionär, der schon Erfahrung hatte, der schon über größere Kenntnis konspirativer Methoden verfügte, verlässlicher war, wenn es Gefahren oder Schwierigkeiten gab — aus Erfahrung, aus seiner Tradition, die er bereits in der Arbeiterbewegung hatte. Als sehr junger Genosse in der Illegalität habe ich gerade von den erfahrenen Funktionären gelernt. Was nicht heißt, es hätte keine kommunistischen Funktionäre gegeben, die später in irgendeiner Weise schwach geworden sind. Ich habe selbst einen solchen Genossen gekannt, es war eine der schlimmsten Enttäuschungen in meinem Leben. Er hatte vor 1933 eine leitende Position und war dann in seinem Prozeß nicht standhaft wie Hunderte und Tau-

du mit deinen Genossen reden kannst, besonders dann, wenn's schwierig wird, daß du dir zusammen mit ihnen über was klar wirst —, das scheint ganz und gar ausgeschlossen. Liegt das nun an den Zeitumständen?

JS: Da muß man unterscheiden zwischen der ersten Zeit des Faschismus und später. Bevor ich verhaftet und im Zuchthaus war, gab es noch sehr viel Kontakt unter den Genossen, die illegal arbeiteten. Der Faschismus hatte noch keine großen Siege; die Hoffnung, er würde nicht lange dauern, war noch stark. Der Widerstand, vor allem der kommunistische, war sehr breit. Bestätigung kam sogar noch aus der faschistischen „Öffentlichkeit“: Zeitungen meldeten hier kommunistische Flugblätter, das Radio dort Kommunisten bei der illegalen Arbeit. Es war eine ständige Bestätigung da. In den vierziger Jahren war das nicht so, in der Emigration war es nicht so. Die schwierigste Periode war wohl die zwischen 1939 und 1942, bis Stalingrad, solange es schien, daß der Faschismus unaufhaltsam sei. Das Wichtigste aber: für den Kommunisten kam die Bestätigung aus einer tiefen Überzeugung und weiten geschichtlichen Perspektive. Insofern ist die psychologisierende Auffassung, man müsse täglich einen Erfolg haben, um an einer großen Sache festzuhalten, an uns ganz und gar vorbeigegangen. Es mag vielleicht nach religiösem Glauben klingen, aber die Überzeugung, daß im historischen Sinn das, was wir tun, die Zukunft ist, und selbst wenn es in einer kürzeren oder längeren Periode gegen den Strom geht — diese Überzeugung war doch sehr tief bei uns. Erklärbar ist das sicher nur vor dem langen historischen Hintergrund der Arbeiterbewegung, aus der dort erhaltenen Erziehung, die Erfolge in historischen Dimensionen und nicht nach Augenblicksmaßstäben zu beurteilen. Daran waren wir gewöhnt, auch durch die ganze Entwicklung in der Weimarer Republik. In Weiss' Roman merkst du, daß der Autor von Er-



Karl Carstens und Herbert Wehner beim gemeinsamen Gottesdienst aller Fraktionen zur Einleitung der neuen Legislaturperiode des Bundestages.

Foto: dpa